

Predigt am 10.9.23, Michael Paul, Die 10 Aussätzigen

Lukas 19,11-19

¹¹Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. ¹²Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne ¹³und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! ¹⁴Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

¹⁵Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme ¹⁶und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. ¹⁷Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? ¹⁸Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? ¹⁹Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Schwestern und Brüder, weiter so! Ich frage mich, was diese neun vom Aussatz geheilten Männer dazu bringt, immer weiter zu gehen auf alten Wegen. Ihnen ist doch etwas ganz Besonderes passiert in der tiefsten Krise ihres Lebens. Aussatz: Das Wort sagt es schon: ausgesetzt aus Familie, Beruf, Gesellschaft. Hinausverwiesen aus dem religiösen Leben, der Synagoge oder Kirche. „Unrein!“ So mussten sie schreien aus der Ferne, damit keiner ihnen nahekomme. Unrein: Das ist mehr als krank. Das hat moralische, religiöse Dimensionen. Wer „unrein“ ist, hat nicht nur Menschen verloren, sondern Gott selbst. Wer unrein ist, der kann sich nicht mehr trösten und sagen: „Die Menschen sind zwar gegen mich aber Gott, Gott ist für mich!“ Wer unrein ist, der hat nicht nur die Gegenwart verloren, sondern auch die Zukunft, die Hoffnung auf Ewigkeit.

Unrein, Ihr Lieben, so fühlen sich viele, viel mehr als wir denken. Vielleicht fühlst auch Du Dich manchmal unrein? Da hat einer seinen Job verloren. Er hat seinem Chef widersprochen. Gute Verkaufszahlen, gute Arbeit. Und trotzdem wird er auf Betreiben seines Chefs herausgemobbt. Und dann sagt er zu mir: „Ich bin so enttäuscht von meinen Arbeitskolleginnen und Kollegen. Da kommt kein Wort der Unterstützung. Da ruft keiner an. Ausgesetzt! Das hätte ich nicht gedacht!“

Und eine Frau: Da war die Krankheit, die über sie hereinbrach. Herausgerissen aus Beruf, Umfeld. Sie kann nicht mehr hingehen, wenn irgendwo gefeiert wird. Und wenn sie trotzdem irgendwo auftaucht, dann spürt sie die Blicke, sieht sie das Tuscheln. Und sie sagt: „Es sind nur noch ganz wenige, mit denen ich überhaupt noch Kontakt habe. Als wäre ich unrein. Wo sind all die Freunde, Kolleginnen?“

Können wir es ermessen, was das für die Aussätzigen damals bedeutet hat: Heil

zu werden? Das heißt nicht nur: Frei von Krankheit, sondern Befreiung von Ablehnung, Abwertung, Aussatz. Befreiung von religiöser Unreinheit. Die Gewissheit, von Gott angenommen, geliebt, gewollt zu sein. Ein großes, uneingeschränktes JA über Deinem Leben und wenn 1000 Stimmen NEIN sagen. Können wir ermessen, was das bedeutet?

Ein Dorf zwischen Samarien und Galiläa. Schon das Gebiet ist „unrein“, verloren. „Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen?“ So sagte man damals. Und Nazareth liegt in Galiläa. Und viel schlimmer als Galiläa ist in den Augen der Frommen Samarien. In die Dörfer abgeschoben, ins Grenzgebiet. Und Jesus zieht dort hindurch, meidet diese Gegenden nicht. Die Arbeitskollegen haben Dich vergessen oder trauen sich einfach nicht, sich zu Dir zu stellen. Sie meiden den Blickkontakt und gehen Dir aus Weg. Und die Frommen haben Dich abgeschrieben! Aber Jesus geht seine Wege zu denen, die die Welt schreien lässt: „Unrein! Unrein!“ Und die Aussätzigen deuten das richtig. Anstatt dass sie nun auch vor Jesus schreien: „Unrein!“, schreien Sie vor ihm: „*Kyrie eleison!*“ „Herr, erbarme dich!“ Der Seelenschrei der Verlorenen! Ist es auch Dein Schrei? Jesus erweckt diesen Schrei unter uns! Sein Erscheinen im Grenzgebiet der Verlassenen! Sein Kommen zu denen, die mühselig und beladen sind. Plötzlich schreien wir nicht mehr „unrein, unrein“, sondern „Kyrie eleison!“ In jedem Gottesdienst rufen wir das. Es gehört zu unserer Liturgie: „Herr, erbarme dich!“ Jesus weckt diesen Schrei in unseren Krisen und Verlassenheiten, in unserer Unreinheit und unserem Ausgesetzt-Sein.

Wie wichtig solche Orte sind, wie wichtig Kirchen sind, in denen man „Kyrie eleison“ rufen kann statt unrein, zeigt sich jetzt auch in der Krisenregion schlechthin, in der Ukraine. **Olivia Kortas**, die Zeit Journalisten schrieb kürzlich über den russischen Bombenanschlag auf die Kathedrale von Odessa. Sie schreibt, wie sie beobachtet, dass ukrainische Männer und Frauen in den Kirchen einen Raum suchen, an dem sie sein dürfen, Ruhe finden, Kyrie eleison rufen dürfen: Und dann schreibt Olivia Kortas: „Im Krieg wenden sich viele Menschen dem Glauben zu. Soldaten an der Front sprechen von ihrem Vertrauen in Gott, in den Kapellen der Krankenhäuser knien Mediziner, Angehörige und Patientinnen vor den Kreuzen und beten still für ihre Liebsten. So habe ich es in fast allen Krankenhäusern erlebt, in denen ich als Journalisten recherchiert habe. Trifft eine Rakete eine Kirche, dann nimmt sie den Menschen auch jenen Ort, an dem sie trotz des Krieges Zuflucht finden, ihre Liebsten feiern und um ihre toten trauern können. Sie nimmt ihnen einen Ort, an dem sie gemeinsam einen Moment des Friedens finden können.“ Soweit Kortas!

„Kyrie eleison“! Schreien die Aussätzigen. Und Jesus? Er sortiert nicht aus! Er unterteilt nicht in Würdige und Unwürdige, echte Gläubige und Scheingläubige. Er gibt den Rufenden den Auftrag: „Geht hin, zeigt euch den Priestern!“ Die Priester müssen durch ihre Reinerklärung die Wiederaufnahme der Kranken in

die kultische und soziale Gemeinschaft Israels vollziehen.

„**Geht!**“ Nur dies: „**Habt Vertrauen und geht!**“ Und alle 10 gehen. Wie der aussätzigige Naämann im Alten Testament, so gehen auch sie zu den Priestern. Und alle werden rein. Das „Kyrie eleison!“ ist angekommen. Erbarmen Gottes unermesslich! Und keiner wird ausgeschlossen. Kein Israelit und kein Samariter, kein Ukrainer und kein Russe, und auch Du nicht mit Deinen Sünden! Alle werden rein! Niemand muss in seinem Aussatz bleiben. Und wenn auch Menschen Dich ausschließen aus Familie, Beruf, Haus, Stadt, Land: dieser Jesus nimmt Dich auf, spricht sein Ja. Und das zählt mehr als 1000 Neins.

Aber jetzt kommt ja die entscheidende Stelle unserer Geschichte: 10 Aussätzigige rein. Aber nur einer kehrt um. Das griechische Wort, das hier im Text steht, heißt **STREPHO**, umkehren. Neun der 10 Männer kehren nicht um. Jesus beschenkt sie mit seiner Heilung mit Licht, Heil, Leben. Zurück in Familie, Beruf, Gemeinschaft! Aber was hat diese Rettung aus ihnen gemacht? Sie machen weiter wie zuvor. Sie kehren nicht um! Sie leben wieder ihr altes Leben. Es geht in dieser Geschichte nicht um ein Wort: „Dankeschön!“ So wird die Geschichte von den 10 Aussätzigigen ja oft moralisch verflacht. Als ginge es darum, dass wir hin und wieder einmal in den Gottesdienst gehen und Gott „Dankeschön“ sagen. So wie wir unsere Kinder manchmal fragen: „Wie sagt man noch so schön? Wie heißt das Zauberwort?“ So war es auch bei einem Jungen, der kurz vorher Geburtstag hatte. Als das der Arbeitskollege des Vaters hörte, öffnete er seinen Schrank und holte eine Tafel Schokolade heraus und schenkte sie dem Jungen. Und es kam natürlich, wie es kommen musste: Der Vater sagte: „Na, wie sagt man denn?“ Wenig später aber empfing der Vater aber eine Lektion von seinem Sohn. Der sagte nämlich vorwurfsvoll zu ihm: „Das finde ich aber gar nicht schön, dass man sich nicht einmal zu Ende freuen darf!“ Es geht nicht um Worte: Es geht um gelebte Dankbarkeit!

Nein, das ist nicht die Moral von dieser Jesusgeschichte: Sagt mal alle schön brav Dankeschön. Wenn Gott uns in diesem Jesus Christus freimacht, heilt, annimmt, aufnimmt, dann kann unsere Antwort nur die Umkehr sein! Wer wirklich erkennt, was dieser Christus uns getan hat, der kann nicht einfach zurück ins alte Leben als wäre nichts geschehen. Wer aus solcher Not errettet, aus tiefster Lebensangst befreit, aus Isoliertheit in die Gemeinschaft zurückgeholt und aus aller Unreinheit erlöst ist, der muss **ZURÜCK**, zu dem, der ihn so beschenkt hat. Umkehr! Oder- wie man es vielleicht hier noch genauer übersetzen sollte: Zurückkehren.

Zur Grundlage, zum Ursprung unseres Heils zurückkehren: Zu Christus. Hat das **Martin Luther** gemeint, als er sagte, wie wollen immer wieder zu unserer Taufe, in der uns das Heil Christi geschenkt wurde, zurückschwimmen? An anderer Stelle sagt Jesus es so: „**Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, dann werde ihr das Reich Gottes nicht sehen.**“ (Matth.18,3)

Aber schauen wir jetzt zum Schluss auf den einen, der zurückkehrt. Das Erstaunen, das in dieser Geschichte zum Ausdruck kommt, können wir Heutigen

kaum mehr nachvollziehen. Jesus selbst ist erstaunt, wenn er fragt: „**Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte..., als nur dieser Fremde?**“

Der Fremde, ein Samariter, kehrt um, während die Israeliten weiter ihre Wege gehen. Woran liegt das, dass manchmal die Fremden, dem Glauben Fernen, Flüchtlinge mit anderem Glauben oder Kirchendistanzierte, die durch ein besonderes einschneidendes Krisenerlebnis aus dem Schritt geraten, zum Glauben an Christus finden, während die in der Kirche Verankerten auch nach Krisen weiter ihre Wege gehen, als wäre nichts geschehen? Liegt es daran, dass wir Frommen in der Gefahr stehen, zu meinen, wir hätten es verdient, dass Gott sich um uns kümmert? Liegt es daran, dass wir die unendliche Gnade nicht mehr fassen, dass wir uns an den für uns Gekreuzigten gewöhnen können, dass wir sein Tragen unserer Last nicht mehr sehen und schätzen können? Oder liegt es umgekehrt daran, dass wir nach vielen scheinbar gescheiterten Glaubenserfahrungen, nach Niederlagen und Zweifeln nicht mehr glauben können, dass Christus UNS, MICH reingemacht, heilgemacht hat. Können wir es nicht mehr annehmen, dass dieses Geschenk uns auch dann gilt, wenn wir uns im täglichen Leben dessen nicht würdig erweisen? Gehen wir manchmal deshalb nicht zurück zu unserem Herrn?

Aber es gibt etwas, was wichtiger ist als unsere Würdigkeit: sein Leben für uns, sein Vergeben, auch wenn wir es nicht fühlen, sein Tragen, auch wenn wir es aus dem Blick zu verlieren drohen.

Makarius, ein mittelalterlicher Theologe, hat es so gesagt: „Der Wechsel von Trost und Trostlosigkeit, Entrücktsein und Verstoßen-Sein ist die große Erziehung Gottes, uns von unserem Festhalten-Wollen (des Eigenen) zu lösen. Was von uns gefordert ist, ist der Kampf, die Treue, das sich zu Gott zwingen.“

Jesus fragt erstaunt: Was ist mit euch los, Ihr Menschenkinder, Ihr Frommen, Ihr Kirchenleute? „**Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?**“

Es geht bei der Umkehr zu Christus darum, **Gott die Ehre zu geben**. Er schafft unser Heil, nicht wir. Er stellt unsere Füße auf weitem Raum. Wer zu ihm ruft: „Kyrie eleison – Herr, erbarme dich“, der wird gerettet werden. Da wird nicht unterschieden zwischen Juden und Samariter. Aber wirklich helfen tut das denen, die dann umkehren wie dieser Samariter, die Gott preisen, von sich selbst wegkommen und ihm die Ehre geben.

Und die dann aus dieser Gabe Christi heraus immer wieder neu die Kraft finden, die Freiheit und Liebe Christi zu leben.

Ein eindrückliches Beispiel, wie ein Leben des Vertrauens auf Christus aussehen kann, hat uns **Jaques Lusseyran** gegeben. Als Kind von sieben Jahren erblindete er durch einen Schulunfall. Er beschreibt, wie er nach diesem Unfall innerlich sehen lernte. Er schreibt: „Dennoch gab es Zeiten in denen das Licht nachließ, ja fast verschwand. Das war immer dann der Fall, wenn ich Angst hatte. Wenn ich, anstatt mich von Vertrauen tragen zu lassen... zögerte, prüfte,

wenn ich an die Wand dachte, an die halb geöffnete Tür, den Schlüssel im Schloss, wenn ich sagte, dass alle Dinge feindlich waren und mich stoßen und kratzen wollten, dann stieß oder verletzte ich mich bestimmt. Die einzige Möglichkeit, mich im Haus oder im Garten leicht fortzubewegen, war, gar nicht oder möglichst wenig daran zu denken. Dann wurde ich geführt, dann ging ich meinen Weg vorbei an den Hindernissen. Was der Verlust meiner Augen nicht hatte bewirken können, bewirkte die Angst: Sie machte mich blind.“ Soweit Lusseyran.

Ihr Lieben, das ist auch meine Erfahrung in meinem Glaubensleben. Wenn ich mich selbst beäuge, die Dinge, die mir im Wege stehen können, in den Blick nehme, dann werde ich in jedem Fall stürzen, scheitern. Aber wenn ich mich im Vertrauen auf Christus tragen lasse, zu ihm zurückkehre auch nach Scheitern und Stürzen, wenn ich mich „zu Christus zwingen“, selbst dann, wenn alles in mir schreit „Du nicht!“, dann wird mir ein inneres Licht leuchten, dann werde ich aus der Kraft Gottes mich leicht bewegen können, in Freiheit handeln können.
Amen